



Marion Scheer

# Die Deichhexe

Lina Eichhorn undercover an der  
ostfriesischen Nordseeküste

Kriminalroman

trunken vor Glück in die obere Etage, um fröhlich trällernd den hässlichen Fleck aus ihrem flauschigen Lieblingsbadetuch zu waschen.

## Medizinische Gespräche

“Komm Wanda, leg dich brav hier hin!” lockte Frau Feldmann ihre schöne große Hündin. Dann begann sie mit den dringend notwendigen Streicheleinheiten.

“Doggen brauchen sehr viel intensive Zuwendung. Es sind große kräftige Tiere, die sehr ruhig und überlegen wirken, aber in ihrem Innern schlummert eine tiefe Sensibilität und ein fast unstillbares Verlangen nach Nähe und Zärtlichkeit”, erklärte sie Herrn Eichhorn verständnisvoll lächelnd.

Der alte Herr saß in ihrem Wohnzimmer vor einer Tasse Kaffee und ließ es sich gut gehen.

“Ja, ja”, seufzte er nun verschmitzt, “Tiere haben es oft besser als Menschen!”

Die Vermieterin lachte herzlich und Wanda hob wie fragend den Kopf. Aus treuen klaren Augen sah sie den pensionierten Kommissar durchdringend an.

“Du bist ein kluges Mädchen, Wanda. Verstehst wohl alles, was?”, schmunzelte der Alte und beugte sich vor, um der Hündin den Hals zu tätscheln. Sie ließ sich die Liebkosung gern gefallen.

“Können Sie sich vorstellen, dass man meine Wanda im Dorf den Höllenhund nennt?”, fragte die Frau unvermittelt und ein wenig traurig, wie es dem erfahrenen Kriminalisten schien.

“So? Ihre Nachbarn verstehen wahrscheinlich nicht viel von Hunden und haben einfach Angst, denke ich.” Er antwortete so vorsichtig, weil er dem Gespräch auf keinen Fall eine andere Wendung geben wollte. Und richtig — Frau Feldmann blieb beim Thema.

“Nein, das ist es nicht allein. Es liegt an mir. Sie hassen den Hund, weil er zu mir gehört.” Sie machte eine kleine Gedankenpause und fuhr dann fort: “Sie haben mir bis heute nicht verziehen, dass der wohlhabende Johann Feldmann mich, die hergelaufene Fremde, damals geheiratet hat.” Sie kraulte Wandas Kopf, der in ihrem Schoß ruhte und sah ihr Gegenüber nicht an. Der ehemalige Kripobeamte wartete gespannt, dass sie weiterredete.

“Verlogene Zigeunerin und gemeine Erbschleicherin nannten sie mich hinter vorgehaltener Hand. Und das waren nicht einmal die schlimmsten Beschimpfungen, die über mich kursierten. Als mein Mann von einer heimtückischen Krankheit befallen wurde, gaben sie selbstverständlich mir die Schuld. Und als er schließlich, trotz aller Pflege und Fürsorge, von mir genommen wurde, sollte ich ihn gar auf dem Gewissen haben. Ja, Menschen können sehr grausam sein. Da lobe ich mir doch meine treue Wanda.” Die Hündin stellte,

als sie ihren Namen hörte, wachsam die Ohren auf. Da ihre Herrin sie aber weiter streichelte und kraulte, entspannte sie sich schließlich wieder.

“Der Mensch ist eben das gefährlichste Raubtier hier auf Erden. Dazu hat ihn seine Intelligenz gemacht. Vielleicht hätten Adam und Eva uns einen großen Gefallen getan, wenn sie nicht vom Baum der Erkenntnis genascht hätten”, philosophierte Herr Eichhorn, denn er wusste nicht, wie er sich im Moment am klügsten verhalten sollte.

“Ja, ja, Adam und Eva — mit denen fing das ganze Unglück an. Die Gier ist es, die die Menschen leiden lässt. Die Gier nach allem, was sie unbedingt tun oder besitzen müssen. Ich glaube, dass die grenzenlose Gier aus dieser Welt genommen werden müsste, um sie lebenswert zu machen.” Es folgte eine kleine Pause, in der man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Dann fragte die alte Dame ganz direkt, während sie dem sympathischen Herrn auf eine eigentümliche Weise tief in die Augen sah: “Sind Sie eigentlich glücklich?”

Der pensionierte Kommissar fühlte sich ein wenig überrumpelt, senkte den Blick und schaute verlegen in seine leere Kaffeetasse, dann antwortete er vorsichtig: “Glücklich? Na, wer ist schon immer glücklich? Glück ist meiner Meinung nach ein zu flüchtiges und intensives Gefühl, als dass es von langer Dauer sein könnte. Zufriedenheit ist schon eher der angemessene Ausdruck, um einen länger anhaltenden erfreulichen Zustand zu beschreiben. Und ehrlich gesagt, zufrieden bin ich auch nicht durchgängig.”

“Wer ist das schon? Da haben sie wirklich recht. Aber möchten Sie vielleicht noch einen Kaffee? Oder lieber einen kleinen Portwein?” Sie erhob sich abrupt. Die Hündin legte sofort beleidigt den Kopf zwischen die Pfoten und rührte sich nicht mehr.

“Ach, bleiben Sie doch gemütlich sitzen. Ich bin wirklich bestens bedient und im Augenblick rundum zufrieden. Sie sind eine ausgezeichnete Köchin. Ziehen sie das Gemüse eigentlich selbst?”

Frau Feldmann räumte das Kaffeegeschirr in die angrenzende Küche und plauderte dabei weiter: “Ja, bis auf einige Arten, die hier sehr schlecht gedeihen. Ich habe vor allem einen schönen großen Kräutergarten. Den können Sie gerne sehen, wenn es Sie interessiert. Aber ich pflücke auch viele Wildkräuter in der freien Natur, die gemeinhin als Unkräuter bezeichnet werden, jedoch wundervolle Wirkstoffe enthalten. Die sind nicht nur für die Küche geeignet, sondern auch als Heilmittel. Manche der synthetisch hergestellten Arzneien sind den in der Natur vorkommenden sogar unterlegen.”

Der Pensionär spitzte die Ohren und nahm eine innerliche Hab-Acht-Stellung ein.

“Ach, Sie meinen damit diese homöopathischen Mittel oder Naturheilmittel, die inzwischen überall in Mode kommen. Ich persönlich setze kein großes Vertrauen in diese Kräuterchen. Da halte ich es doch lieber mit der Schulmedizin, die in den letzten Jahren nachweislich sehr gute Fortschritte gemacht hat”, versuchte er sie zu provozieren.

“Die Schule, in der die Heilkraft der Kräuter gelehrt wird, verzeichnet nicht erst in letzter Zeit gute Erfolge. Dieses Wissen stammt aus den Kinderschuhen der Menschheit und wurde leider nur von wenigen Lehrern und Lehrerinnen bis in die Gegenwart gerettet. Meines Erachtens verdiente es noch größere Beachtung, als es heute in einigen Kreisen verständlicherweise bereits genießt. Wenn die Naturheilverfahren lediglich als unterstützende Ergänzung zu den Methoden einer so genannten Schulmedizin angesehen werden, vergessen die Menschen, dass gerade diese uralten natürlichen Therapien der modernen Medizin den Weg bereitet haben. Sie sind der Sockel, auf dem die Gesundheit der heutigen Menschheit begründet ist. Und selbst die supermoderne Wissenschaft hat es bis jetzt nicht fertiggebracht, der wunderbaren Natur alle ihre heilsamen Geheimnisse zu entreißen.”

Die Frau saß nach ihrem glühenden Plädoyer zugunsten der Naturmedizin sofort wieder still und bescheiden da und kraulte ihre liebesbedürftige Hündin.

Herr Eichhorn schluckte und meinte dann verlegen lächelnd: “Vielleicht sollte ich jetzt doch ein winziges Gläschen Port ..., nur weil Alkohol in Maßen auch sehr heilsam sein kann.”

“Ich kann Ihnen alternativ einen selbstgemachten Kräuterlikör anbieten. Der ist ausgezeichnet für die Verdauung und garantiert ohne schädliche Zusätze”, schlug die Wirtin sofort bereitwillig vor.

“Da sage ich selbstverständlich nicht nein. Sie müssen aber unbedingt mit mir anstoßen”, verlangte er.

## **Unangenehme Bekanntschaft**

Lina Eichhorn trug einen großen Sonnenhut in der Farbe einer reifen Aubergine und ein hervorragend damit harmonisierendes leichtes Viskosekleid mit kleinem Blumenmuster. Jeder sah ihr schon von weitem die Touristin an. Und das war auch beabsichtigt. Sie hatte sich vorgenommen, so harmlos und naiv wie möglich, den Bauernhof aufzusuchen, wo das getötete Mädchen einst sein freudloses Dasein verbrachte.

Das alte Gehöft lag etwas außerhalb des eigentlichen Dorfes. Die Hauptkommissarin bedauerte es, dass sie Sandalen mit unbequemen Absätzen trug, denn der Weg war schlecht gepflastert und zog sich fast endlos in die Länge. Obwohl es schon Nachmittag war, brannte die Sonne noch unerbittlich. Es gab kaum Schatten auf der Strecke, da keine Bäume das Landschaftsbild bereicherten. Nur einige dicke niedrige Weidenbüsche wuchsen in den Entwässerungsgräben zu beiden Seiten.

Jedes Mal, wenn sie einen dieser Büsche passierte und aus seinem Windschatten heraustrat, ergriff die Meeresbrise ihren Hut. Sie benötigte beide Hände, um ihn in der gewünschten Position auf ihrem Kopf zu halten. Sie begegnete keiner Menschenseele. Nur schwarzweiße Kühe weideten friedlich auf den umliegenden Wiesen.

Nach einer halben Stunde Kampf mit der Natur sah Frau Eichhorn den Bauernhof endlich aus der Nähe. Erst jetzt fiel der schlechte Zustand des großen Gebäudes richtig ins Auge. Wenn die Kriminalistin nicht sicher gewesen wäre, dass dieses halbverfallene Haus bewohnt war, hätte sie sich durch das wenig einladende Aussehen wahrscheinlich abschrecken lassen. So öffnete sie jedoch demonstrativ ihre kleine Handtasche, zückte Spiegel und Lippenstift, malte in aller Ruhe ihre Lippen an und stöckelte dann mit übertriebenem Hüftschwung auf die abgeblätterte hölzerne Eingangstür zu.

Wahrscheinlich hatte der Besitzer des Anwesens sie schon eine Weile beobachtet. Hinter schmutzigen Gardinen schien sich jedenfalls eine Gestalt zu bewegen. Die Frau schritt mutig voran und schlug in Ermangelung einer Klingel mit der flachen Hand gegen die ehemals grün gestrichene Tür.

“Hallo, ist hier jemand? Bitte machen Sie doch auf!”, rief sie mit verzweifelnder Stimme.

Es dauerte mehrere Minuten, bevor sie innen Geräusche vernahm. Und als ihr geöffnet wurde, wünschte sie fast, es wäre nicht geschehen.

Ein übler Schmutzgeruch vermischt mit Alkohol waberte aus dem Haus, vorbei an einem breiten äußerst primitiv wirkenden Kerl. Er hatte struppiges graues Haar und war seit